

Von Leben und Tod

Brief des Bischofs von Magdeburg zur österlichen Bußzeit 2021
(zu verlesen in allen Sonntagsgottesdiensten am 20. und 21. Februar 2021)

Liebe Schwestern und Brüder! „Früher“ – so beschreibt es die Autorin eines Buches mit dem bezeichnenden Titel „Das Leben als letzte Gelegenheit“ – lebten die Menschen „40 Jahre plus ewig“, und „heute leben sie nur noch 90 Jahre“. Die Hoffnung auf ein Leben über den Tod hinaus scheint vielen abhandengekommen zu sein. Damit beschränkt sich das „Leben in Fülle“, für das Jesus Christus in die Welt gekommen ist, nur noch darauf, das irdische Leben so gut es geht zu nutzen und zu genießen. Der Gedanke an den Tod wird dabei bis zuletzt hinausgeschoben oder völlig unterdrückt.

Seit einiger Zeit drängt er sich aber wieder mit Macht in das Bewusstsein der Gesellschaft. Die Bilder von den gestapelten Särgen in Bergamo wie inzwischen auch mancherorts in Deutschland und das Sterben unzähliger älterer Menschen in den Pflegeheimen lassen sich kaum noch ausblenden. Fast jeder und jede von uns kennt inzwischen Personen, die an der Folge einer Infektion mit dem Coronavirus gestorben sind. Und immer neu wird uns vor Augen geführt, wie zerbrechlich unser eigenes Leben ist.

Während darum zurzeit unzählige Aktivitäten darauf ausgerichtet sind, möglichst viele Menschen, die aufgrund von Alter oder anderen Risiken durch das Corona-Virus bedroht sind, zu retten, ist fast in Vergessenheit geraten, wie sehr andererseits das Ende des Lebens massiv angetastet wird. Genau vor einem Jahr hat das Bundesverfassungsgericht das bisher geltende Verbot organisierter Hilfe beim Suizid gekippt. Das Gesetz – so urteilten die Karlsruher Richter – sei verfassungswidrig, weil es das allgemeine Persönlichkeitsrecht einschränke. Heftige Debatten haben dabei inzwischen einige Vertreter der evangelischen Kirche ausgelöst, die eine ärztliche Assistenz bei einem Suizid unter bestimmten Bedingungen sogar für einen „Akt der Barmherzigkeit“ halten und vorschlagen, dass organisierte Sterbehilfe deshalb auch in kirchlichen Einrichtungen einen Platz haben sollte.

Eine solche Auffassung berührt jedoch den Kern unseres christlichen Glaubens. Niemand von uns hat sich das Leben selbst gegeben. Es ist uns geschenkt, letztlich von Gott. Er hat uns als seine Ebenbilder geschaffen. Damit verbindet sich eine unendliche Würde und die Freiheit, das Leben nach eigenem Willen zu gestalten. Bedeutet das aber auch, selbst über sein Ende bestimmen zu dürfen? Während bisher die Meinung verbreitet war, „dass kein Mensch über das Leben und den Tod eines Menschen verfügen darf, auch nicht der einzelne Mensch hinsichtlich seines eigenen Sterbens“, sehen es immer mehr in unserer Gesellschaft sogar „als Ausdruck menschlicher Würde an, auch über den Zeitpunkt des eigenen Todes ... entscheiden zu können“.¹

Doch hätte dies womöglich nicht unabsehbare Konsequenzen? Prominente Juristinnen weisen darauf hin, „wer den assistierten Suizid befürworte, könne die Tötung auf Verlangen kaum noch verbieten“.² Zudem lässt sich eine organisierte Sterbehilfe nicht mit dem Selbstverständnis all derer vereinbaren, die medizinisch oder pflegerisch Anwälte des Lebens sind; es gehört zu ihrem Beruf, Menschen im Sterben zu begleiten, nicht aber deren Tod herbeizuführen. Sollte es aber zum Normalfall werden, Menschen bei der Selbsttötung zu assistieren, würde das Ethos dieser Berufe zutiefst erschüttert.

Unabsehbare Konsequenzen hat eine solche aktive Sterbehilfe aber auch für die alten und kranken Menschen selbst. Sie könnten den Eindruck bekommen, ihre Angehörigen und die Gesellschaft über Gebühr zu belasten, wenn sie nicht auf weitere Behandlungen verzichten. In Holland hat sich bereits gezeigt, dass Schwerkranke den Druck ihrer Umgebung sehr sensibel wahrnehmen und aus diesem Grund nach aktiver Sterbehilfe rufen.

Oft gerät dabei auch aus dem Blickfeld, dass es bei diesem Thema in erster Linie darum gehen muss, Menschen, die zu verzweifeln drohen, ganzheitlich zu begleiten. Meistens sind es ja ganz konkrete Ängste, die den Wunsch aufkommen lassen, dem Leben ein Ende zu setzen. Da ist zum Beispiel die Angst vor unerträglichen Schmerzen, die aber mit einer guten palliativen Versorgung gelindert werden können. Ande-

¹ Gott und die Würde des Menschen. Bilaterale Arbeitsgruppe der DBK und der VELKD, 2017, 36.

² Tatjana Hörnle und Frauke Rostalski, zit. in: P. Dabrock und Wolfgang Huber, Selbstbestimmt mit der Gabe des Lebens umgehen, in: FAZ 25.01.2021.

re haben Angst davor, ganz allein sterben zu müssen oder Angehörigen zur Last zu fallen. In einem Hospiz können solche Menschen aber die Erfahrung machen, geborgen und bis zuletzt liebevoll begleitet zu sein. Nicht wenige finden dabei zu einem tiefen inneren Frieden

Kirchliche Einrichtungen sollten deshalb dem derzeitigen Druck nicht nachgeben. „Vielmehr“ – so formuliert es eine Benediktinerin, die selbst ihre an Alzheimer-Demenz leidende Schwester 20 Jahre lang bis zu ihrem Tod begleitet hat, recht eindrücklich – „muss die medizinische, pflegerische und vor allem seelsorgerliche Begleitung der Sterbenden und Angehörigen im Mittelpunkt stehen. [...] Hier können die Kirchen ein machtvolles Zeichen setzen. An der Weise des Umgangs mit Krankheit und Tod entscheiden sich [...] die grundlegenden Fragen des Menschseins.“³

Und hier sind wir wieder mitten in der aktuellen Krise, die durch das Coronavirus ausgelöst wurde. Zum einen gilt: Kirche ist in der Nachfolge Jesu dazu da, sich ganzheitlich für das Heil des Menschen einzusetzen, nicht nur für sein seelisches, sondern auch für sein leibliches, nicht nur für sein ewiges, sondern auch für sein irdisches. Deshalb müssen wir auch alles tun, um uns selbst und vor allem die anderen zu schützen. Dabei kommen wir nicht an schmerzlichen Einschränkungen des bisher gewohnten kirchlichen Lebens vorbei.

Zugleich fordert der christliche Glaube uns aber auch dazu heraus, das Leben nicht „als letzte Gelegenheit“ zu sehen, die es einfach nur auszuschöpfen gilt. „Ein grober Fehler“ – schreibt ein französischer Priester – „könnte darin bestehen zu denken, dass das Leben ein Kapital sei, das wir am Anfang bekommen haben und das nun gegen alle Angriffe von außen verteidigt werden müsse – ein Kapital, das im Verlauf der Jahre unerbittlich dahinschmilzt wie Packeis in der Sonne. Denn früher oder später kommt der Tod. Sind wir folglich dazu verdammt, wie eine Armee zu leben, die ständig auf dem Rückzug ist, bis zur unvermeidbaren Niederlage? Ist es das, was leben heißt?“⁴ Oder geht es nicht vielmehr darum, offen zu sein für die Liebe, die uns geschenkt ist und die wir verschenken können? Über das Wunder der Schöpfung zu staunen? Uns leidenschaftlich dafür einzusetzen, dass Menschen menschenwürdig

³ Schwester Philippa Rath in: Christ und Welt Nr. 41, 1. Oktober 2020, S. 5.

⁴ P. Christian Chérel.

leben können? Unsere Endlichkeit als eine Chance zu begreifen? Den Tod als einen Übergang in ein neues, unzerstörbares Leben zu erkennen?


Es gibt derzeit immer wieder Stimmen von außerhalb der Kirche⁵, die jetzt in dieser Pandemie gerade das von uns Christen erwarten: Sagt uns doch, was Leben bedeutet, und sagt uns doch, was es mit dem Tod auf sich hat! Haben wir also den Mut, uns zu unserem österlichen Glauben zu bekennen. Bekennen wir, dass uns die Fülle des Lebens im Vertrauen auf Gott zuwächst, der unser Leben und unser Sterben in seinen Händen hält. Bekennen wir, dass Ostern das „Ja“ zur Kultur des Lebens ist. Mit unserer Taufe auf Jesus Christus sind wir – wie Paulus sagt (vgl. Röm. 6,3-11) – auf seinen Tod getauft. Wie Christus aber von den Toten auferweckt wurde, sollen auch wir als neue Menschen leben – befreit von Angst und den Mitmenschen in Liebe zugewandt. Dem Leben zu dienen bis zuletzt, ist unser österlicher Auftrag.

Mit großem Respekt grüße ich heute besonders diejenigen, die privat oder beruflich Kranke pflegen und Sterbenden beistehen. Aus eigener familiärer Erfahrung weiß ich, wie schnell man dabei auch an die Grenzen der Belastbarkeit kommen kann. Möge Gott Ihnen viel Kraft und Geduld, Hoffnung und Zuversicht schenken.

Zugleich erbitte ich Ihnen allen den Segen des allmächtigen und barmherzigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Magdeburg, am 1. Sonntag der österlichen Bußzeit 2021

Ihr

A handwritten signature in cursive script that reads "Gerhard Feige".

Dr. Gerhard Feige
Bischof

⁵ Z.B. die Philosophin Viola Mitscherlich-Schönherr.